

## **Tradition und Moderne im spanischen Faschismus der Zweiten Republik (1931-1936)**

VON MANFRED BÖCKER

### *Einleitung*

Im spanischen Bürgerkrieg, dessen Beginn sich in diesen Tagen zum 60. Mal jährt, kamen die ideologischen Auseinandersetzungen und Unversöhnlichkeiten zum tragen, welche die Zweite Republik prägten. Im Lager der Rechten hatte eine Partei an dem Prozeß der politischen Polarisierung einen besonderen Anteil, die erst mit dem Bürgerkrieg im machtpolitischen Sinne ein bedeutendes Gewicht erhielt: die faschistische Falange.

Sie besaß für das entstehende autoritäre Regime Francos die wichtige Funktion eines ideologischen „Feigenblattes“<sup>1</sup>: wenn Franco und die mit ihm putschenden Generäle nicht auf Schlagworte, zentrale Vorstellungen und Symbolik dieser Organisation hätten zurückgreifen können, so wäre die Errichtung der Diktatur schwer vorstellbar gewesen, denn weder er noch die am Aufstand beteiligten Generäle verfügten über eine staatstragende Ideologie.<sup>2</sup> Nachdem Ende des Jahres 1938 der Tod des Falangeführers, José Antonio Primo de Rivera, der zu Beginn des Aufstandes im republikanischen Teil Spaniens verhaftet und am 20.11.1936 hingerichtet worden war, in der „nationalen Zone“ bekanntgemacht wurde, stilisierte man ihn mit Duldung Francos zum „Schutzheiligen des Regimes“.<sup>3</sup> Der Diktator hatte sich mit dem Führer der faschistischen Partei zu Lebzeiten nicht verständigen können. Durch ein Dekret vom 19.4.1937 hatte er die Falange mit den ultrakonservativen Karlisten unter seiner Führung zur Falange Española Tradicionalista y de las Juntas de Ofensiva Nacionalindicalista (FET de las JONS)

---

<sup>1</sup> So der ehemalige Minister der Franco-Diktatur, Pedro Sáinz Rodríguez („el taparrabos de una dictadura militar“). Zitiert nach A. ELORZA, *Las variantes del fascismo (1931 - 1936)*, in: J. ANTÓN/M. CAMINAL (Hgg.), *Pensamiento político en la España contemporánea (1800 - 1950)*, Barcelona 1992, S. 989 - 1006, hier S. 989.

<sup>2</sup> Vgl. H. R. SOUTHWORTH, *Möglichkeiten und Grenzen der Definition des Franquismus als Faschismus*, in: G. SCHMIGALLE (Hg.), *Der spanische Bürgerkrieg. Literatur und Geschichte*, Frankfurt (M) 1986, S. 9-24, hier S. 18 f. Franco brauchte die Falange sowohl als Instrument der politischen Mobilisierung der Zivilbevölkerung als auch als Mittel zur ideologischen Annäherung an seine deutschen und italienischen Alliierten (vgl. P. PRESTON, *Franco. A Biography*, London 1993, S. 193.).

<sup>3</sup> So S. G. PAYNE, *Falange. Historia del fascismo español*, Madrid 1986, S. 177.

zwangsvereinigt, um so jegliche autonome Macht „außerhalb des militärisch-staatlichen Komplexes“ auszuschalten.<sup>4</sup>

Die derart subordinierte Falange erlebte mit zunehmendem Einfluß der ehemaligen Alliierten des Bürgerkriegs, des faschistischen Italien und des nationalsozialistischen Deutschland, seit 1939 einen steigenden Einfluß. Falangistische Massenorganisationen, Zeitungen sowie Symbole, Schlagworte und Rituale bestimmten das Gepräge des „Neuen Staates“.<sup>5</sup> Diese Verbindungslinien zwischen der Falange der Zweiten Republik und der franquistischen Staatspartei lassen Versuche fragwürdig erscheinen, eine absolute Diskontinuität zwischen der Falange der Zweiten Republik und der Franco-Diktatur zu behaupten.<sup>6</sup> Eine Geschichte des Faschismus in der Zweiten Republik ist also nicht nur unter faschismusvergleichender Perspektive von Interesse, sondern auch unter dem Aspekt einer ideengeschichtlichen Grundlagenforschung zum Verständnis des Francostaates.

Wenn auch die spanische Linke der dreißiger Jahre mit der Gefahr der Errichtung eines faschistischen Systems in Spanien in erster Linie die klerikalkonservative CEDA (Confederación Española de Derechas Autónomas) verband, so ist diese Gruppe wie auch viele andere Gruppen der Rechten im Sinne eines generischen und politikgeschichtlich fundierten Faschismusbegriffes nicht als ‘faschistisch’ einzustufen. Neben Parteien eindeutig faschistischer Prägung vollzog sich in Spanien wie im übrigen Europa der Zwischenkriegszeit ein Prozeß der konservativen Rezeption einzelner Elemente der faschistischen Ideologie sowie des politischen Stils der verschiedenen ‘Faschismen’. Wie J. Jiménez Campo gezeigt hat, entstanden so auch in Spanien eine Reihe von „faschisierten“ Gruppen.<sup>7</sup> Der Begriff des Faschismus wird hier daher nur auf die Falange und ihre Vorläufer angewandt.

---

<sup>4</sup> Vgl. R. CHECA-RODRÍGUEZ, *El fascismo en los comienzos del régimen de Franco. Un estudio sobre FET-JONS*, Madrid 1983, S. 154.

<sup>5</sup> Vgl. W. L. BERNECKER, *Vom Unabhängigkeitskrieg bis heute*, in: DERS./H. PIETSCHMANN, *Geschichte Spaniens von der frühen Neuzeit bis zur Gegenwart*, Stuttgart 1993, S. 199 - 383, hier S. 331.

<sup>6</sup> Zu dieser Position vgl. etwa B. NELLESEN, *Die verbotene Revolution. Aufstieg und Niedergang der Falange*, Hamburg 1963, S. 13.

<sup>7</sup> Vgl. J. JIMÉNEZ CAMPO, *El fascismo en la crisis de la Segunda República Española*, Madrid 1979, S. 46 f. „Faschisierte“ Ideologien sind für Jiménez Campo solche Weltanschauungen, in denen „los elementos de la ideología fascista que incorporan son, cuantitativa y cualitativamente, residuales respecto al subconjunto doctrinal que les es propio“ (vgl. dazu DERS., *Aproximación a un modelo de partido fascista. El caso del Partido Nacionalista Español*, in: *Sistema* 22 (1978), S. 75-91, hier S. 81). Paul Preston subsumiert dagegen unter den Begriff des Faschismus alle antirepublikanischen Organisationen der Zweiten Republik, die das spätere ‘nationale Lager’ bildeten (vgl. P. PRESTON, *The Politics of Revenge. Fascism and the Military in Twentieth-Century Spain*, London 1990, S. XV, sowie DERS., *Las Derechas españolas en el siglo XX. Autoritarismo, fascismo y gompismo*, Madrid 1986, S. 40). Preston räumt ein, daß unter dem Gesichtspunkt des Stils und der

Begreift man die Segunda República als „Modernisierungsregime“, das traditionelle, aber unangemessen gewordene politische und soziale Strukturen aufbrechen und durch neue ersetzen wollte,<sup>8</sup> so war die Falange gezwungen, zu diesen Modernisierungsimpulsen Stellung zu nehmen, sie entweder zurückzuweisen, aufzunehmen oder umzuformen. Die Bedeutung von Tradition und Moderne<sup>9</sup> im spanischen Faschismus soll nun anhand folgender Paradigmen überprüft werden: zunächst ist nach dem besonderen Traditionsverständnis einer Ideologie zu fragen, die zugleich als glühende Verteidigerin der Tradition und als Vorkämpferin der Modernisierung auftrat. Im Bereich der politischen Modernisierung soll der faschistische Nationalismus als Versuch verstanden werden, die nie ganz vollzogene Integration der verschiedenen Regionen<sup>10</sup> nachzuholen, und eine homogene und verbindliche nationale Identität gewaltsam zu konstruieren. Für die kulturelle Modernisierung soll die faschistische Position zur katholischen Religion und zu den Entkonfessionalisierungsbemühungen der republikanischen Reformer thematisiert werden.

### *Dekadenz und Wiedergewinnung der Tradition*

Nach J. Jiménez Campo stand der Faschismus in Spanien im Schnittpunkt zweier geistiger Elemente. Ihm zufolge besaß die Imitation ausländischer Modelle, besonders des italienischen Faschismus, zwar eine große Bedeutung, aber die faschistischen Bewegungen in Spanien versuchten zugleich, die importierten Elemente der faschistischen Doktrin mit bestimmten Zügen der politischen Kultur Spaniens zu verknüpfen. Der spanische Faschismus habe schon existierende autochthone Ideologiefragmente synthetisiert und sie mit der Rhetorik und Symbolik

---

Ideologie die Beschränkung des Faschismusbegriffes auf die Falange unvermeidlich sei; in bezug auf ihre soziale und ökonomische Rolle habe die Allianz des 'nationalen Lagers' im Bürgerkrieg die gleiche Rolle gespielt wie die „counterrevolutionary groupings“ in Deutschland und Italien (DERS., *The Politics of revenge*, S. 9.). Gerade in ihrer Funktion als Instrumente zur Verteidigung sozioökonomischer Interessen müsse man die Gesamtheit der rechtsgerichteten Organisationen der Zweiten Republik als „Manifestationen des spanischen Faschismus“ betrachten (Las derechas, S. 40).

<sup>8</sup> Vgl. dazu W. L. BERNECKER, *Sozialgeschichte Spaniens im 19. und 20. Jahrhundert*, Frankfurt (M), 1990, S. 263; J. SÁNCHEZ-JIMÉNEZ, *La España contemporánea. De 1931 a nuestros días*, Madrid 1991, S. 16 sowie S. G. PAYNE, *Spain's First Democracy. The Second Republic 1931-1936*, London 1993, S. 121 ff.

<sup>9</sup> Zu den Modernisierungstheorien (mit weiteren Hinweisen auf modernisierungstheoretische Literatur) siehe: H. U. WEHLER, *Die Gegenwart als Geschichte*, München 1995, S. 13-61. Zu Modernisierungstheorie und Faschismusforschung: W. WIPPERMANN, *Faschismustheorien. Zum Stand der gegenwärtigen Diskussion*, Darmstadt 1989, S. 80-86.

<sup>10</sup> J. LINZ, *Early State Building and Late Peripheral Nationalisms against the State. The Case of Spain*, in: S. N. EISENSTADT/S. ROKKAN (Hgg.), *Building States and Nations. Analyses by Region*, Bd. 2, London 1973, S. 33.

ausgestattet, die der „neuen Rechten“ im Europa der zwanziger und dreißiger Jahren zu eigen gewesen sei.<sup>11</sup>

Zum nationalen Bezugsrahmen der faschistischen Ideologie in Spanien gehören eine Reihe ultrakonservativer katholischer Intellektueller, deren bekanntester Vertreter, Menéndez y Pelayo (1856-1912), als Ideengeber für „das ganze zukünftige reaktionäre Denken“ in Spanien betrachtet werden kann. Wie die späteren spanischen Faschisten glorifizierte der Gelehrte aus Santander die imperiale und zutiefst katholische Vergangenheit Spaniens.<sup>12</sup> Für ihn wurde die Frage nach der Entstehung der ‘zwei Spanien’, das heißt nach der Spaltung des Landes in zwei unversöhnliche ideologische Lager, mit dem Einzug der dem spanischen Volksgeist angeblich fremden Ideen der französischen Aufklärung gegen Ende des 18. Jahrhunderts akut. Die Entfernung vom Geist des Siglo de Oro, von der katholischen Orthodoxie des habsburgischen Spanien, war für ihn gleichbedeutend mit der Verleugnung des spanischen Wesens. Folgerichtig war es dann auch der Einzug der Ideen der Aufklärung, der für ihn den Beginn des Niedergangs Spaniens markierte.<sup>13</sup> In seiner *Historia de los heterodoxos españoles* (1880-1882) bürgerte Menéndez y Pelayo die von der katholischen Orthodoxie abweichenden Spanier metaphysisch aus und schuf so eine der Grundideen der antirepublikanischen Rechten der Zweiten Republik.<sup>14</sup> Die spanische Dekadenz war demnach dem Einfluß wesensfremder Ideen zu verdanken, die im inneren des Landes durch eine Art ‘fünfte Kolonne’ verkörpert wurden.

Auch in der Perspektive der spanischen Faschisten befand sich das Land seit geraumer Zeit in einer Epoche des Niedergangs, die durch die Entfernung von seinem ‘wahren’ Wesen verursacht wurde. Onésimo Redondo wies 1933 darauf hin, daß sich Spanien seit 150 Jahren verzweifelt darum bemühe, den Weg nationaler Größe wiedereinzuschlagen. Redondo zufolge bestand die Alternative für Spanien in einer Rückkehr „zum Sein“ oder in der Resignation. Die Wiedergewinnung der Tradition setzte in seiner Interpretation einen Kampf gegen eineinhalb Jahrhunderte „Überfremdung“ voraus; damit waren die ‘französischen’ Ideen der Aufklärung.

---

<sup>11</sup> Vgl. JIMÉNEZ CAMPO, *El fascismo*, S. 89. Sheelagh Ellwood sieht die ideologischen Quellen des spanischen Faschismus zum einen im spanischen Denken des 19. Jahrhunderts und zum anderen im europäischen Denken des 20. Jahrhunderts (vgl. S. ELLWOOD, *Spanish Fascism in the Franco Era*. Falange Española de las JONS, 1936-1976, Houndmills 1987, S. 7).

<sup>12</sup> Vgl. J. RODRÍGUEZ-PUÉRTOLAS, *Literatura fascista española*, Bd. 1: *Historia*, Madrid 1986, S. 61.

<sup>13</sup> Vgl. M. MENÉNDEZ Y PELAYO, *Historia de los heterodoxos españoles*, Bd. 6, Santander 1948.

<sup>14</sup> Vgl. A. BOTTI, *Cielo y dinero. El nacionalcatolicismo en España (1881-1975)*, Madrid 1992, S. 37 sowie S. 146.

gemeint.<sup>15</sup> Die Rückkehr zu einer glorreichen Vergangenheit sowie die Beendigung der Dekadenz sollten das Werk Kastiliens sein, dessen Aufgabe die Konstruktion einer genuin hispanischen Einheit war, die Redondo in der Figur Isabelas der Katholischen verkörpert sah.<sup>16</sup> Der Bezug auf die Katholischen Könige und ihre Symbolik war im spanischen Faschismus nahezu durchgängig: auch die JONS machten das Pfeilbündel mit dem Joch (*el yugo y las flechas*) zum Symbol ihrer Organisation und brachten damit ihre Verpflichtung gegenüber einer idealisierten Tradition zum Ausdruck.<sup>17</sup>

Nach Ledesma Ramos sollte diese Tradition allerdings kein statisches Objekt der Verehrung, sondern Ausgangspunkt und Motiv für die Dynamik radikaler politischer Aktion sein, daher, so Ledesma, solle man am besten „nur mit den Zehenspitzen“ auf der Tradition stehen.<sup>18</sup> Ledesma rezipierte traditionalistische Vorstellungen und entfernte sich zugleich weit von ihnen, indem er sie im faschistischen Sinne umdeutete. Die idealisierte Epoche der Katholischen Könige und des spanischen Imperiums wurde so als „totalitäre Epoche“ interpretiert, ja die gesamte spanische Tradition war für Ledesma „totalitär“:

La tradición española es totalitaria (...). Había totalitarismo y unidad del Estado que agotaba de modo magnífico la expresión nacional en los momentos imperiales del siglo XVI.

Sein Bezug auf die Katholischen Könige erhielt eine modernisierende Bedeutung und entfernte sich damit von der Auffassung der katholischen Traditionalisten des 19. Jahrhunderts, denn Ledesma sah in den frühneuzeitlichen Monarchen nicht mehr die Bewahrer katholischer Religion und Ordnung, sondern die Schöpfer der ersten Nation in der modernen Geschichte.<sup>19</sup>

Der Kampf gegen die Dekadenz des Landes und für die postulierte ‘wahre’ nationale Tradition war im spanischen Faschismus zugleich immer auch ein Kampf gegen den französischen Ein-

<sup>15</sup> Vgl. O. REDONDO, Castilla en España, in: JONS, Antología, hg. von J. APARICIO, Barcelona 1939, S. 161 ff. Auch im politischen Manifest von La Conquista del Estado (1931) wurde als Ursache der Krise der spanischen Nation die Entfernung des Landes von seiner genuinen nationalen Tradition identifiziert. Spanien, so hieß es dort, sei seit drei Jahrhunderten auf „einer beständigen Flucht vor sich selbst“. Vgl. M. ARTOLA, Partidos y programas políticos 1808-1936, Bd. 2, Manifiestos y programas políticos, Madrid 1975, S. 323-326, hier S. 323.

<sup>16</sup> Vgl. REDONDO, Castilla en España, JONS, Antología, S. 171.

<sup>17</sup> Schon das „Politische Manifest“ der Gruppe vom Dezember 1931 nahm auf dieses Symbol Bezug: „Nuestro emblema, un manojo de flechas, cruzado por un yugo, recoge del escudo de los Reyes Católicos la emoción sagrada de unidad que presidió el genio histórico de estos monarcas.“ ARTOLA, Partidos, S. 404-407, hier S. 405.

<sup>18</sup> Vgl. R. LEDESMA RAMOS, Discurso pronunciado en el mitin de Falange Española de las JONS celebrado en Valladolid, JONS, Antología, S. 63.

fluß, gegen die als wesensfremd empfundenen „Ideen von 1789“, gegen das Projekt der Aufklärung und seine geistigen sowie institutionellen Manifestationen. In dieser nationalistischen Geschichtsphilosophie bedeutete die Thronbesteigung der Bourbonen in Spanien das Ende des glorreichen spanischen Imperiums sowie den Beginn eines Paktes mit dem „Dämon“ Frankreich, der den Anfang eines Importes seiner politischen Kultur und ‘seiner’ Revolution markierte,<sup>20</sup> einer „Sünde wider die Natur“.<sup>21</sup> Nach innen äußerte sich diese Abneigung gegen die Ideen Frankreichs im Kampf gegen den *afrancesado*,<sup>22</sup> der alle als fremdartig empfundenen Erscheinungen der geistigen und politischen Moderne, den Enzyklopädismus, den Atheismus, die Freimaurerei, den Liberalismus, Progressismus, die Demokratie, den Sozialismus etc. verkörperte.<sup>23</sup>

Dieses antiaufklärerische Geschichtsdenken, das auch das Verhältnis José Antonio Primo de Riveras zum Gedanken der spanischen Tradition und der nationalen Dekadenz prägte,<sup>24</sup> stand in der geistigen Nachfolge katholischer antiaufklärerischer Denker in Spanien wie Donoso Cortés,<sup>25</sup> Menéndez y Pelayo oder dem späten Ramiro de Maeztu.<sup>26</sup> Die glorreiche imperiale Vergangenheit sahen Maeztu und andere Autoren im Spanien der Habsburgermonarchie verkörpert. So wie das historische Legitimationsmodell Mussolinis durch die heterogene Mischung von Elementen der römischen Antike mit denjenigen der Renaissancezeit zustande gekommen war, basierte auch das spanische auf dem Verschnitt verschiedener Komponenten.

---

<sup>19</sup> Vgl. DERS., Examen de nuestra ruta, JONS, in: DERS., Escritos políticos, JONS, S. 203 f.

<sup>20</sup> Vgl. J. APARICIO, Negro y rojo, in: JONS, Antología, S. 209.

<sup>21</sup> Vgl. DERS.; Imperio o anarquía, in: EBDA., S. 216.

<sup>22</sup> Als *afrancesado* bezeichnete man in Spanien zunächst den Anhänger des von Napoleon Bonaparte eingesetzten Königs Joseph, seines Bruders, später den von französischer Kultur und Geistesart beeinflussten Landsmann, den ‘gallikanisierten’ Spanier.

<sup>23</sup> La España que deshace, F.E., Nr. 13, 5.7.1934.

<sup>24</sup> Vgl. J.A. PRIMO DE RIVERA, Obras completas, hg. von A. DEL RÍO CISNEROS/E. PAVÓN PEREYRA, Madrid 1956 (im folgenden zitiert als PRIMO DE RIVERA, OC), S. 43 sowie S. 53.

<sup>25</sup> Zu Donoso Cortés siehe H. MÜNKLER, Juan Donoso Cortés und der spanische Katholizismus, in: I. FETSCHER/DERS. (Hgg.), Pipers Handbuch der politischen Ideen, Bd. 4, Neuzeit: Von der französischen Revolution bis zum europäischen Nationalismus, München 1986, S. 277-287.

<sup>26</sup> Die antihumanistische Komponente im Denken des Falangeführers knüpfte unmittelbar an die Ideen Ramiro de Maeztus an, die dieser in seinem Buch *La crisis del humanismo* (Barcelona, 1919) dargelegt hatte. Siehe dazu: V. RODRÍGUEZ CARRO, Die philosophischen Grundlagen des politischen Denkens José Antonio Primo de Riveras. Ein Beitrag zur Freilegung der geistigen Wurzeln des spanischen Faschismus, Diss. Münster 1978, S. 67. Zu de Maeztu siehe: D.W. FOARD, Ramiro de Maeztu y el fascismo, in: Historia 16, 4 (1979), S. 106-115. Foard sieht Maeztu nicht als faschistischen Denker an, da ihm der Wille zum totalitären Staat fehle (vgl. EBDA., S. 115). In neuerer Zeit hat Hermann Dorowin auf die „intellektuelle Verantwortung“ hingewiesen, die Maeztu als „Kulturkritiker im Vorfeld des Faschismus“ für die Entstehung des faschistischen Denkens in Spanien trage (H. DOROWIN, Retter des Abendlands. Kulturkritik im Vorfeld des europäischen Faschismus, Stuttgart 1991).

Neben Bildern imperialer Größe standen solche mittelalterlicher Ordnung. Erst die französische Aufklärung markierte das Ende der glorifizierten Vergangenheit und leitete die „zwei verräterischen Jahrhunderte“ ein, die zur grellen Kontrastierung des Glorifizierten dienen sollten.<sup>27</sup>

Wie in anderen faschistischen Bewegungen verband sich auch im spanischen Faschismus der Anspruch, die Tradition zu bewahren, mit einem gleichzeitigen Bekenntnis zu revolutionärer Dynamik.<sup>28</sup> Bei José Antonio Primo de Rivera gründete sich diese Dynamik auf der ortegianischen Definition der Nation,<sup>29</sup> denn er begriff 'Nation' als „unidad de destino en lo universal“,<sup>30</sup> als ein Gebilde, das durch einen bestimmten Zweck zusammengehalten werde. Dieser Zweck sollte ihr Dasein begründen und ihr zugleich innerliche Vitalität verleihen. In der spanischen Geschichte seien solche Zwecke die Reconquista oder die Eroberung und Kolonisierung des amerikanischen Kontinents gewesen.<sup>31</sup> Der Verlust dieser imperialen Mission leitete für den Falangeführer den Beginn der Dekadenz ein. Die Wiederherstellung der weltgeschichtlichen Position Spaniens als „Bestimmungsgemeinschaft im Universellen“, als Schicksalsgemeinschaft, sei daher das Gebot der Zeit.<sup>32</sup> Den Bezug auf die geschichtliche Tradition Spaniens wollte Primo de Rivera aber nicht als Wille zur Rekonstruktion verlorengegangener Verhältnisse gedeutet wissen. Er verkündete vielmehr die Synthese von „Tradition“ und „Revolution“.<sup>33</sup>

Indem sich die spanischen Faschisten zu einer glorreichen und imperialen Vergangenheit bekannten, verliehen sie zugleich ihrem Anspruch Nachdruck, die als medioker empfundenen Gegenwart überwinden zu wollen. Die spanische Tradition wurde in der falangistischen Ideologie somit zur mit Bildern historischer Größe aufgeladenen Utopie, welche die Einheit einer in einem gemeinsamen Glauben vereinten und einem gemeinsamen weltgeschichtlichen Ziel verpflichteten Nation verkündete. Diese Utopie implizierte die Absage an das Erbe der Aufklärung

---

<sup>27</sup> Vgl. DOROWIN, Retter des Abendlands, S. 63.

<sup>28</sup> Vgl. E. NOLTE, Der Faschismus in seiner Epoche, München 1963, S. 33.

<sup>29</sup> Für J. ORTEGA Y GASSET war es ein alle Bestandteile der Nation verpflichtendes gemeinsames Ziel, eine „empresa común“, welches die nationale Einheit begründete (vgl. Obras Completas (im folgenden zitiert als OC), Bd. 4, Madrid 1951, S. 258 ff.).

<sup>30</sup> Der Begriff kann in etwa mit „Bestimmungsgemeinschaft im Universellen“ übersetzt werden. Diese Definition ist in den überlieferten Äußerungen des Falangeführers häufig anzutreffen. Siehe dazu etwa PRIMO DE RIVERA, OC, S. 280, S. 300 f., S. 646, S. 650, S. 856, sowie DERS., Textos inéditos y epistolario, hg. von A. DEL RÍO CISNEROS/ E. PAVÓN PEREYRA, Madrid 1956 (im folgenden zitiert als PRIMO DE RIVERA, Textos), S. 126.

<sup>31</sup> Vgl. PRIMO DE RIVERA, OC, S. 301 f.

<sup>32</sup> Vgl. EBDA., S. 223 ff.

<sup>33</sup> Vgl. EBDA., S. 525 ff.

und an die mit diesem Erbe verknüpfte politisch-partizipatorische Moderne. Das geschichts-mythologische Motiv verband sich zugleich mit einem nationalistischen Ressentiment, das die Entwicklung liberaler und demokratischer Ideen und Institutionen in Spanien als Ausdruck von 'Fremdherrschaft' deutete.

### *Nationalismus*

Erst seit wenigen Jahren rückt der spanische Nationalismus als gewichtiger, aber nahezu „unbekannter Protagonist“ in das Blickfeld der spanischen Historiographie. Aus politischen Gründen verstand die politisch antifranquistisch eingestellte spanische Historiographie der sechziger und siebziger Jahre die Untersuchung der 'nationalen Frage' als oppositionellen Akt gegen das Franco-Regime, was zu einer Konzentration auf die Geschichte des baskischen und katalanischen Nationalismus führte, denn der Staat Francos legitimierte seine Herrschaft mit dem Postulat einer großspanischen nationalen Einheit. Erst in den achtziger Jahren wurde man sich des Nebeneffekts dieser Konzentration bewußt: eine Untersuchung des spanischen Nationalismus war nur bruchstückhaft betrieben worden.<sup>34</sup>

Mittlerweile ist die Wirkungsmacht spanisch-nationalistischer Vorstellungen in der spanischen Geschichte des 20. Jahrhunderts unumstritten und Forschungen über den spanischen Nationalismus haben Konjunktur. Hierbei ist hervorzuheben, daß der spanische Nationalismus nicht auf seine reaktionäre und konservative Variante beschränkt werden darf.<sup>35</sup> Um diese soll es allerdings im folgenden gehen, denn wie alle Gruppierungen der antirepublikanischen Rechten in Spanien vertraten auch die spanischen Faschisten eine zentralistische Variante des großspanischen Nationalismus.

Die von der faschistischen Ideologie propagierte Epoche der geschichtlichen Einheit der Nation war ein Mythos in dem Sinne, daß sie zum einen zur Kontrastierung der kritisierten Gegenwart diente und zum anderen historisch falsch war, denn die Vereinigung der Königreiche von Aragonien und Kastilien und der Abschluß der Reconquista 1492 hatten keine geistig-kulturelle Homogenität im Sinne eines einheitlichen Nationalbewußtseins geschaffen.<sup>36</sup> Für die

---

<sup>34</sup> Vgl. dazu X. M. NUÑEZ-SEIXAS, *Historiographical Approaches to Nationalism in Spain*, Saarbrücken/Fort Lauderdale 1993, S. 138 ff.

<sup>35</sup> Vgl. EBDA., S. 148 f.

<sup>36</sup> Vgl. U. MATHÉE, *Katalanische Frage und spanische Autonomien*, Paderborn 1988, S. 25.



Zweite Republik lassen sich die Spannungen zwischen dem Zentrum des spanischen Staates und der Peripherie im wesentlichen auf Katalonien und auf das Baskenland reduzieren.<sup>37</sup> Katalonien spielte hier eine Art Vorreiterrolle, denn durch die Verbindung von kulturellem Nationalismus und früher, umfassender Industrialisierung hatte der Katalanismus sein besonderes politisches Gewicht erhalten.<sup>38</sup> Seit der Jahrhundertwende hatten die Nationalismen der Regionen die Existenz einer spanischen Nation in Frage gestellt.<sup>39</sup> Unter der Diktatur Miguel Primo de Riveras hatte sich der politische Katalanismus entschieden radikalisiert. Die Republik versuchte schließlich, der Tatsache eines sprachlichen und kulturellen Pluralismus durch Autonomiestatute für Katalonien und das Baskenland Rechnung zu tragen. Diese Autonomieprojekte wurden von der Rechten im Parlament scharf attackiert.<sup>40</sup> Das im September 1932 verabschiedete katalanische Autonomiestatut machte die Zweisprachigkeit in Katalonien offiziell und gestand eine „autonome Universität“ zu, schränkte aber andererseits die Kompetenzen der autonomen Gesetzgebung stark ein.<sup>41</sup>

Die Entstehungsgeschichte des spanischen Nationalismus läßt sich nicht auf seinen Charakter als Reaktion auf die peripheren Nationalismen reduzieren, wenn auch der katalanische und baskische durchaus als Katalysatoren des großspanischen Nationalismus fungierten. Der Ursprung der antiliberalen Variante des spanischen Nationalismus lag in der Reaktion gegen die bürgerliche Revolution und den Liberalismus, wie sie im spanischen Traditionalismus des 19. Jahrhunderts verkörpert wurde. Von der Restauration der bourbonischen Monarchie seit den siebziger Jahren des letzten Jahrhunderts bis 1917 vollzog sich in Spanien der Übergang zum Kapitalismus, die Eingliederung der katholischen Kirche in das System, die - wenn auch regional begrenzte - Industrialisierung, die Gründung politischer Parteien und Gewerkschaften sowie das Entstehen der peripheren Nationalismen. Vor diesem Hintergrund tauchte das „Äquivalent des zeitgenössischen europäischen Nationalismus“ in Gestalt einer Ideologie auf, die A. Botti als „Nationalkatholizismus“ bezeichnet hat: von 1898 bis 1923 trennte sich dieser

---

<sup>37</sup> Vgl. BERNECKER, Sozialgeschichte Spaniens, S. 208.

<sup>38</sup> Vgl. MATHÉE, Katalanische Frage, S. 35. Durch diese umfassende Industrialisierung wurde besonders die Provinz Barcelona und ihr Hinterland zur „wohlhabendsten, dynamischsten, sozial und ökonomisch am weitesten entwickelten Region“ ganz Spaniens (vgl. G. BRUNN, Regionalismus und sozialer Wandel. Das Beispiel Kataloniens, in: O. DANN (Hg.), Nationalismus und sozialer Wandel, Hamburg 1978, S. 157-185, hier S. 168).

<sup>39</sup> Vgl. LINZ, Early State Building, S. 33.

<sup>40</sup> Vgl. M. TUÑÓN DE LARA, La Segunda República, Bd. 1, Madrid 1976, S. 77.

<sup>41</sup> Vgl. E. UCELAY DA CAL, La Catalunya populista. Imatge, cultura y política en l'etapa republicana, Barcelona 1982, S. 153.

Nationalismus deutlich von seinen karlistischen Vorläufern, da er eine radikale antiregionalistische Position bezog. Mit Ausrufung der Zweiten Republik sei dieser spanische Nationalismus zum Erkennungsmerkmal der antirepublikanischen Opposition geworden.<sup>42</sup> Botti hat als ideologische Kernbestandteile des 'Nationalkatholizismus' zum einen seine historisch begründete These von der Konsubstantialität von spanischer Nation und Katholizismus und zum anderen ein gespaltenes Verhältnis zur Moderne identifiziert: seine Trennung von ökonomischem und wirtschaftlichem Liberalismus, die Bejahung von kapitalistischer Moderne bei gleichzeitiger Ablehnung politischer Modernisierung und den Versuch, die wirtschaftliche Modernisierung mit dem Katholizismus und einem autoritären politischen Rahmen zu verbinden.<sup>43</sup>

Implizit war diesem Nationalismus ein Zentralismus, der sich gegen katalanische und baskische Autonomiebestrebungen wandte. In der Zweiten Republik nahm diese „nationalistische Reaktion“ vier verschiedene Formen an: ein gemäßigter, halbautoritärer katholischer Korporativismus, wie er durch die CEDA verkörpert wurde, eine Renaissance des karlistischen Traditionalismus, die Schaffung eines neuen rechtsradikalen Autoritarismus, der in Gruppierungen wie Renovación Española oder Acción Española vertreten wurde, sowie der faschistische Nationalismus der Falange.<sup>44</sup>

Dieser faschistische Nationalismus richtete sich nicht nur auf die Wiederherstellung der geschichtlichen Größe Spaniens, sondern bezog sich kontinuierlich auf die Nationalismen der Peripherie.<sup>45</sup> 'Nationalismus' hieß in der Falange und ihren Vorläuferorganisationen immer auch unversöhnlicher 'Antiseparatismus', denn die grundlegende Idee des faschistischen Konzeptes der „Nation“ war die Einheit.<sup>46</sup>

Das Manifest von La Conquista del Estado versprach die „Ausrottung“ sämtlicher regionaler Bestrebungen, die sich um politische Autonomie bemühten.<sup>47</sup> Im politischen Manifest der

---

<sup>42</sup> Vgl. BOTTI, Cielo y dinero, S. 144 f. sowie S. 49 ff.

<sup>43</sup> Vgl. EBDA., S. 142 f.

<sup>44</sup> Vgl. S.G. PAYNE, Nationalism, Regionalism and Micronationalism in Spain, in: Journal of Contemporary History, 26 (1991), S. 479-491, hier S. 486.

<sup>45</sup> Vgl. P. FOUQUET, The Falange in Pre-Civil war Spain: Leadership, Ideology and Origins, Diss. San Diego 1972, S. 107.

<sup>46</sup> Vgl. JIMÉNEZ CAMPO, El fascismo, S. 161.

<sup>47</sup> Vgl. ARTOLA, Partidos, S. 225. In den „Ordenanzas“ der von Onésimo Redondo geleiteten Juntas Castellanas de Actuación Hispánica war 1931 von der „afirmación de España como una e imperial“ die Rede (Anonym, Onésimo Redondo, Caudillo de Castilla, Valladolid 1937, S. 22). Redondo betonte wiederholt die Notwendigkeit einer gewaltsamen Bekämpfung separatistischer Bestrebungen und wandte sich gegen die Gewährung auch begrenzter Autonomierechte. Siehe dazu O. REDONDO, Obras Completas, Bd. 1, Madrid 1954 (im folgenden zitiert als REDONDO, OC), S. 127 f., S. 235 ff. sowie S. 255 ff.

JONS war neben der Sicherung der spanischen Einheit von dem „unversöhnlichen Kampf“ gegen separatistische Elemente die Rede.<sup>48</sup> Santiago Montero Díaz, Führer der JONS in Galicien, verstand die Autonomiestatute als „kriminelle Amputation“ und „feigen Verrat“, als eine Krankheit, die man mit „Feuer und Schwert“ ausrotten müsse. Der Separatismus kam für ihn einem „Ausverkauf ans Ausland“ gleich. Im Kontext einer antikapitalistischen Demagogie wurde er zum Werk einer gegen die Interessen Spaniens gerichteten internationalen „Plutokratie“. Montero Díaz wandte sich gegen die von den peripheren Nationalismen angestrebte Gleichberechtigung des Kastilischen mit der jeweiligen Regionalsprache und wollte ihr gegenüber lediglich dem ‘Spanischen’ eine offizielle Stellung im ganzen Land zuerkennen.<sup>49</sup>

Ledesma Ramos antizipierte den gewaltsamen Kampf des späteren Nationalspanien gegen die katalanischen Autonomiebestrebungen, indem er das Verhältnis zwischen dem nach Autonomie strebenden Katalonien und Spanien als das zweier Kriegsgegner charakterisierte. Unter diesem Vorzeichen müsse auch das Eingreifen Spaniens gegen den Separatismus durchgeführt werden.<sup>50</sup> Ledesma empfahl die FE de las JONS als wirksame antiseparatistische Alternative gegenüber der seiner Meinung nach in dieser Frage nicht energisch genug agierenden traditionellen Rechten.<sup>51</sup>

Über den Falangeführer José Antonio Primo de Rivera ist gelegentlich behauptet worden, er habe in der Frage der Regionalismen eine gemäßigte Position vertreten und sei im Unterschied zu vielen seiner Anhänger „kein glühender Nationalist“ gewesen.<sup>52</sup> Gewiß lag dem Nationalismus Primo de Riveras keine ‘Blut-und Boden’ - Vorstellung zugrunde, denn ein Nationalismus, auch ein radikaler, konnte in Spanien das Faktum der ethnisch-sprachlichen Pluralität nicht ignorieren. Da sich diese Pluralität in der Zweiten Republik zunehmend in der politischen Praxis bemerkbar machte, mußte der Falangeführer auf die intellektualistische Definition der Nation bei Ortega y Gasset zurückgreifen.<sup>53</sup> Dementsprechend wurde Spanien im ersten Programm der Falange als „UNIDAD DE DESTINO“(Bestimmungsgemeinschaft) definiert, als

---

<sup>48</sup> Vgl. ARTOLA, Partidos, S. 406.

<sup>49</sup> Vgl. S. MONTERO DIAZ, Esquema de una doctrina unitaria, in: JONS, Antología, S. 311 f., S. 315, S. 319 ff.

<sup>50</sup> R. LEDESMA RAMOS, in: R. LEDESMA RAMOS, Escritos políticos, JONS, hg. von T. LEDESMA RAMOS, Madrid 1985, S. 216.

<sup>51</sup> EBDA., S. 218. In einem unter seinem Pseudonym ‘Roberto Lanzas’ erschienenen Artikel wies Ledesma auf die strategische Wichtigkeit hin, den Spaniern ständig den Eindruck zu vermitteln, daß die „einzige Lösung“ gegen die „Separatismen“, gegen die „bolschewistische Vorherrschaft und gegen den Hunger“ im Triumph der „nationalsyndikalistischen Revolution“ bestehe (vgl. R. LANZAS, Los problemas de la revolución nacionalsindicalista, JONS, August 1934, in: JONS, Antología, S. 78).

<sup>52</sup> Vgl. PAYNE, Falange, S. 83.

„historische Realität“, die den sie konstituierenden Individuen, Klassen und Gruppen übergeordnet sei. Ganz im Sinne Ortegas waren es die Partikularismen, die diese Einheit gefährdeten: die „lokalen Separatismen“, der Parteienzwist und der Klassenkampf.<sup>54</sup> Zwar richtete sich Primo de Rivera gegen einen großspanischen Chauvinismus, der die Unterschiede zwischen den Regionen schlicht leugnete; die Qualität einer Nation blieb allerdings allein Spanien vorbehalten.<sup>55</sup> Das Zugeständnis an die Eigenständigkeit der Regionen besaß nur solange Bedeutung, wie sich die Regionen nicht als eigenständige oder teilautonome Nationen konstituieren wollten. In diesem Fall wurde der Regionalismus aus falangistischer Sicht zum Kapitalverbrechen.<sup>56</sup> Der Antiseparatismus der Falange wurde durch die Ereignisse vom Oktober 1934 deutlich radikalisiert. Der Präsident der katalanischen Regionalregierung, Lluís Companys, hatte am 6. Oktober 1934 als Reaktion auf den Eintritt der CEDA in die Regierung Lerroix - ein Schritt, der der Linken als Auftakt zur Machtergreifung des ‚Faschismus‘ in Spanien galt - einen selbständigen katalanischen Staat innerhalb der spanischen Bundesrepublik ausgerufen. Der *Estat Català* bestand nur etwa zehn Stunden. Am 7. Oktober ergab sich die *Generalitat* dem spanischen Militär.<sup>57</sup> Die Falange betrachtete den Oktoberaufstand als antinationale Erhebung.<sup>58</sup> Nicht die gleichzeitig stattfindende Insurrektion der asturischen Bergarbeiter, sondern die Vorgänge in Katalonien erschienen ihr als der bedauerlichste Aspekt der Ereignisse.<sup>59</sup> Schon vor Beginn des Aufstands hatte der Führer der Partei die Mitarbeit der falangistischen Milizen bei der Niederschlagung angeboten und nach den Ereignissen wies er voller Stolz auf die Mitarbeit der Falange bei der Abwehr des „antinationalen“ Aufstands hin.<sup>60</sup> Die falangistische Wochenzeitung *Arriba* warf der traditionellen Rechten vor, die Vorgänge in Katalonien nicht ernst genug zu nehmen und die Oktobervorgänge lediglich unter sozialem Aspekt, nämlich als Gefährdung ihres Besitzstandes, zu betrachten.<sup>61</sup> Der Antikatalanismus konnte in der Falange betont antifranzösische Akzente erhalten, sich mit antikapitalistischer Propaganda verbinden oder

---

<sup>53</sup> Vgl. RODRÍGUEZ CARRO, Die philosophischen Grundlagen, S. 155.

<sup>54</sup> Vgl. PRIMO DE RIVERA, OC, S. 553 ff. Zum Konzept des „Partikularismus“ bei Ortega siehe J. ORTEGA Y GASSET, OC, Bd. 3, Madrid <sup>2</sup>1950, S. 66 ff.

<sup>55</sup> Vgl. PRIMO DE RIVERA, OC, S. 400 f. sowie S. 646.

<sup>56</sup> Vgl. EBDA., S. 589,

<sup>57</sup> Vgl. A. BALCELLS, El nacionalismo catalán, Madrid 1991, S. 115. Balcells hebt den defensiven Charakter der Maßnahmen der *Generalitat* vom Oktober 1934 hervor. Es sei ihr nicht um einen Separationsversuch, sondern um die Verteidigung des Autonomiestatuts gegangen (vgl. EBDA., S. 15).

<sup>58</sup> Vgl. PRIMO DE RIVERA, OC, S. 413-416.

<sup>59</sup> Vgl. EBDA., S. 428.

<sup>60</sup> Vgl. EBDA, S. 710, S. 185 sowie S. 143.

<sup>61</sup> Vgl. Política española, *Arriba*, Nr. 3, 4.4.1935.

mit der für die Partei charakteristischen antimodernen und antiurbanen Topik verknüpft werden.<sup>62</sup> Hier spielten Ressentiments gegen eine Region, die aufgrund ihres hohen Modernisierungsgrades und ihrer kulturellen Orientierung nach Frankreich ein eigenständiges Profil besaß, eine bedeutende Rolle. In dieser Hinsicht war der Antikatalanismus in der Falange durch eine antimoderne Grundhaltung geprägt, da er das agrarische Spanien des Zentrums gegen die Emanzipationsansprüche einer stärker industrialisierten Peripherie zu verteidigen suchte. In diesem Sinne antizipierte der faschistische Nationalismus die Konstellation des spanischen Bürgerkriegs als Krieg der Regionen, in dem das traditionalistische Kernland glaubte, einen Kreuzzug gegen die gottlose und radikalisierte Peripherie und die in den Städten wurzelnde Demagogie zu führen.<sup>63</sup>

Die faschistische Bewegung in Spanien trat mit dem Anspruch auf, eine verlorene historische Einheit wiederherzustellen. Dieser Einheitsgedanke mußte aufgrund seines geschichtsmythologischen Charakters in der Praxis einer Konstruktion, nicht einer Rekonstruktion gleichkommen mußte. Vor dem Hintergrund der Mikronationalismen an der spanischen Peripherie kam dieses Einheitsstreben einer, so Rodríguez Carro, „Identifizierung des Unidentischen“<sup>64</sup> gleich. In dieser Hinsicht wollte der falangistische Nationalismus eine halbe Entwicklung vollenden und die in Spanien unvollständig gebliebene Konstruktion einer spanischen Nation notfalls auch mit Gewalt nachholen. Daß die Schaffung dieser Nation nur über die gewaltsame Durchsetzung einer großspanischen Hegemonie zu verwirklichen war, zeigt das Verhalten der Falangisten im Oktober 1934 sowie im Juli 1936. Die Beteuerungen Primo de Riveras, die Verschiedenheit der Völker in Spanien respektieren zu wollen, kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß für die Partei die Idee eines zentralistischen Einheitsstaats nicht zur Debatte stand. Spanien selbst war „unwiderruflich“, und Katalonien sollte auch dann nicht unabhängig werden können, wenn alle Spanier dafür stimmen sollten.<sup>65</sup>

Wie ist diese Position nun unter modernisierungstheoretischer Perspektive zu verstehen? Analysiert man unter Zuhilfenahme eines ‘empirischen’ Modernisierungsbegriffes die Entwicklung

---

<sup>62</sup>Zur antifranzösischen Akzentuierung: PRIMO DE RIVERA, OC, S. 712. Hier spekulierte Primo über die Absprachen zwischen der *Generalitat* und „cierta potencia próxima“ über die Anerkennung eines katalanischen Staates. Zur antikapitalistischen Aufladung: EBDA., S. 900. Zu antiurbanen Konnotationen im Antikatalanismus: F. E., Nr. 8, 1.3.1934.

<sup>63</sup> Vgl. PAYNE, Spanish Nationalism, S. 416 f.

<sup>64</sup> Vgl. RODRÍGUEZ CARRO, S. 341.

in den meisten europäischen Staaten (siehe etwa Frankreich), so zeichnet sich die Moderne durch die Herausbildung einer einheitlichen 'nationalen' Kultur sowie durch die Nivellierung und schließlich das Verschwinden von Regionalkulturen und Sprachen aus. Diese Vorstellung ist zum einen idealtypisch, denn fast nirgendwo verschwanden die Regionalkulturen vollständig, zum anderen ist danach zu fragen, inwieweit diese Zentralisierungsbestrebung nicht mit einem anderen Modernisierungsprozeß kollidiert, der vielleicht nicht nur normativ, sondern gerade für Spanien auch 'empirisch' belegt werden kann. Begreift man als Beitrag der bürgerlichen Gesellschaft zur Moderne eine grundsätzliche Anerkennung der Verschiedenheit der Interessen und Positionen, die deren Artikulierung erlaubt und versucht, als unvermeidlich anerkannte Konflikte dadurch zu lösen, daß sie rationale Regelsysteme hervorbringt,<sup>66</sup> so können das katalanische Autonomiestatut von 1932 und die Autonomiestatute im postfranquistischen Spanien als Versuche einer solchen Hervorbringung begriffen werden. Die Anerkennung der Verschiedenheit und das Modell eines Spanien der Autonomen Gemeinschaften haben sich so als modernere Variante der Integration bewährt als der falangistische Einheitsgedanke.

Der faschistische Nationalismus definierte sich außenpolitisch durch ein Bekenntnis zum Imperialismus. Wenn die von der faschistischen Ideologie glorifizierte Epoche der nationalen Einheit zugleich diejenige des spanischen Imperialismus war, so lag dieser Bezug nahe. Daher kannten bereits die frühesten faschistischen Programme in Spanien die Forderung nach einem 'Imperium'.<sup>67</sup> Gerade in den stark durch Ledesma Ramos geprägten JONS wurden zum Teil phantastisch anmutende imperiale Perspektiven eröffnet, die bis zur Forderung reichten, ein spanisches Imperium zu schaffen, das etwa der Größe der im 16. und 17. Jahrhundert erreichten Expansion entsprechen sollte.<sup>68</sup> Während in den JONS 'Imperium' durchaus einen territorialexpansiven Klang besaß, so war der Begriff in der Falange eher mehrdeutig und verschwommen, schloß aber einen kriegerischen Imperialismus keineswegs aus.<sup>69</sup> Die Schaffung

---

<sup>65</sup> Vgl. PRIMO DE RIVERA, OC, S. 650.

<sup>66</sup> Vgl. B. LOEWENSTEIN, Der Entwurf der Moderne. Vom Geist der bürgerlichen Zivilisation, Essen 1987, S. 321.

<sup>67</sup> Vgl. Manifest von La Conquista del Estado, Artola, Partidos, S. 325, sowie die „Ordenanzas de las Juntas Castellanas de Actuación Hispánica“, in: Onésimo Redondo, Caudillo de Castilla, S. 22 f. Redondo wollte den Imperialismus allerdings eher als wirtschaftliches und kulturelles Prinzip als als kriegerisch-territoriales verstanden wissen (vgl. REDONDO, OC, Bd. 1, S. 198 f.).

<sup>68</sup> Vgl. dazu Manifest der JONS, in: ARTOLA, Partidos, S. 94 f. sowie J. APARICIO, Imperio o anarquía, in: JONS, Antología, S. 217.

<sup>69</sup> Vgl. dazu M. BÖCKER, Ideologie und Programmatik im spanischen Faschismus der Zweiten Republik, Frankfurt (M.) 1996, S. 46 f.

von „imperio“ hatte in der falangistischen Ideologie eine sozialintegrative Funktion: sie war die die nationale Gemeinschaft tragende „empresa común“, welche das für die spanische Dekadenz verantwortliche „Fehlen von historischem Anspruch“ überwinden sollte.<sup>70</sup>

### *Katholizismus oder ‘Katholizität’*

Wenn die faschistische Ideologie der Zweiten Republik in vielem auf einem ‘nationalkatholischen’ Gedankengebäude gründete, das auch anderen Gruppierungen der Rechten zu eigen war, so besaß sie gerade in ihrer Position zur Religion ein deutlich eigenständiges Profil, das sie sowohl von der übrigen Rechten als auch vom ideologischen Zuschnitt der späteren Francodiktatur unterschied.

Als Manuel Azaña am 13. Oktober 1931 in einer Parlamentsrede zur Rechtfertigung der Religionspolitik der Regierung verkündete, Spanien habe aufgehört katholisch zu sein, so traf er damit eine - allerdings nur für einen Großteil - der spanischen Bevölkerung richtige Feststellung.<sup>71</sup> Wenn seine Behauptung auch über die Tatsache hinwegging, daß ein Teil Spaniens nicht aufgehört hatte, katholisch zu sein,<sup>72</sup> so traf sie doch das Faktum einer in weiten Bereichen laisierten Gesellschaft: Kaum die Hälfte der Spanier konnten noch als praktizierende Katholiken bezeichnet werden, die Landarbeiterschaft des Südens sowie die Industriearbeiterschaft war zum Großteil akonfessionell, und seit Anfang des Jahrhunderts hatte sich in den städtischen Mittelschichten ein radikaler Laizismus ausgebreitet. Neben einem bürgerlichen entstand ein populärer Antiklerikalismus, der auch auf dem Land verbreitet war, sich gegen die Kirche als Verteidigerin der herrschenden und wohlhabenden Schichten richtete und sich zwischen 1835 und 1939 in krisenhaften Momenten in Attacken auf religiöse Gebäude und Geistliche entlud.<sup>73</sup>

<sup>70</sup>Vgl. dazu PRIMO DE RIVERA, OC, S. 314, PAYNE, Falange, S. 47, NELLESEN, Revolution, S. 108.

<sup>71</sup>Siehe dazu die Rede Azañas in: M. AZAÑA, Una política (1930-1932), Bilbao, o. J., S. 81 ff.

<sup>72</sup>Für Francisco Pérez Gutierrez war das Diktum Azañas daher genau so fragwürdig wie sein Gegenteil. Vgl. F. PÉREZ GUTIERREZ, La vida religiosa. Entre dos crisis: fin de siglo y guerra civil de 1936, in: P. LAÍN ENTRALGO, La edad de plata de la cultura Española (1898-1936), Bd. 1, Identidad, pensamiento y vida, hispanidad, Madrid 1993, S. 509-654, hier S. 641.

<sup>73</sup>Zur Entchristlichung der spanischen Gesellschaft sowie zum Antiklerikalismus vgl. S. G. PAYNE, Spain: The Church, the Second Republic and the Franco Regime, in: R. WOLFF/J.K. HOENSCH (Hgg.), Catholics, the State and the European Radical Right, 1919-1945, New York 1987, S. 182-197, hier S. 183; J. M. CUENCA TORIBIO, Relaciones Iglesia-Estado en la España contemporánea (1833-1985), Barcelona 1985, S. 8; BERNECKER, Sozialgeschichte Spaniens, S. 130; M. SANTAMARINA, El anticlericalismo popular durante la semana trágica de 1909, in: Historia y vida 24 (1991), Nr. 276, S. 26-31.

Einen Monat nachdem die Republik in Spanien ausgerufen worden war, fielen im Mai 1931 zahlreiche religiöse Gebäude einem 'Antiklerikalismus der Tat' zum Opfer. Areligiosität und Antiklerikalismus waren insbesondere in denjenigen sozialen Sphären verbreitet, auf die sich die Reformpolitik des *primer bienio* stützte. Die Vertreter der Republik sahen vor allem im staatlichen Erziehungssystem den Schlüssel, um eine demokratische und laizistische Republik zu etablieren. In der erzieherischen Tätigkeit der Kirche erblickten sie ein Haupthindernis der Modernisierung des Landes. Die spanischen Republikaner suchten zu verhindern, daß Priester weiterhin Einfluß auf Mentalitäten und Gewohnheiten eines großen Teils der Bevölkerung ausübten, und daher eine laizistisch orientierte Einheitsschule durchsetzen.<sup>74</sup>

Vor allem die zahlreichen der kirchlichen Aktivität auferlegten Einschränkungen machten die religiöse Frage zu einem der Fixpunkte politischer Polarisierung während der Zweiten Republik. Artikel 26 der Verfassung entzog dem Klerus die öffentliche Unterstützung, deutete die Auflösung des Jesuitenordens an und verbot den übrigen Orden die Tätigkeit im Unterrichtswesen. Der spätere Führer der CEDA, Gil Robles, bezeichnete den Artikel als Generalangriff auf die spanischen Traditionen und rief zu einer umfassenden Revision der Verfassung auf. Artikel 27 garantierte die Freiheit der religiösen Bekenntnisse, säkularisierte die Friedhöfe und enthielt eine Bestimmung, die einer Genehmigungspflicht für katholische Prozessionen gleichkam.<sup>75</sup> Die verfassungsmäßig verankerte antiklerikale Ausrichtung der Republik wurde durch eine Reihe von Einzelgesetzen in die Praxis umgesetzt: die Auflösung des Jesuitenordens, die Einführung von Scheidung und Zivilehe und weitere antiklerikale Gesetze und Verordnungen zerstörten die Hoffnungen der Amtskirche, die Radikalität der Verfassungstexte werde der politischen Praxis nicht entsprechen. Angesichts der Resistenz und Ablehnung weiter Bevölkerungskreise gegenüber dem Wandel beschleunigten die Befürworter radikaler Reformen das Tempo der Veränderungen und zementierten so eine negative Haltung weiter Kreise zur Republik. Nach der Wahlniederlage der Reformkräfte im November 1933 drängten die konservativen Wahlsieger die meisten Elemente der antiklerikalen Gesetzgebung zurück. Wie verhielt sich der spanische Faschismus, der mit dem Anspruch angetreten war, die katholisch bestimmte

---

<sup>74</sup>Vgl. dazu G. JACKSON, *The Second Republic*, Princeton 1965, S. 32 f. sowie CUENCA TORIBIO, *Relaciones*, S. 22 und J. M. FERNÁNDEZ SORIA, *Iglesia y Estado ante la „cuestión escolar“ en la Segunda República Española*, in: *Educadores*, Nr. 101 (1979), S. 41-58.

<sup>75</sup> Vgl. dazu JACKSON, *The Second Republic*, S. 48; R. MONTERO GIBERT, *La CEDA y la Iglesia en la Segunda República Española*, in: *Revista de estudios políticos* 31/32 (1983), S. 101-119, hier S. 102; Artikel 26



Tradition zu verteidigen, angesichts des republikanischen Antiklerikalismus und katholischer Widerstände? Ledesma Ramos war in seiner Position zur Religionsfrage stark durch Charles Maurras, den Gründer der Action Française beeinflusst. Diese von Nolte als 'Frühfaschismus' charakterisierte Organisation, an deren Spitze Agnostiker und Atheisten standen, hatte den Katholizismus als wertvolles Element der französischen Kultur gepriesen. In der positiven Wahrnehmung der katholischen Konfession durch Maurras äußerte sich allerdings eher eine säkularisierte Perspektive, die Organisationsformen und politische Tendenzen, nicht aber Glaubensinhalte wahrnahm.<sup>76</sup> Ledesma Ramos, der offen zugab, kein gläubiger Katholik zu sein, teilte diese positive, wenn auch säkularisierte Einschätzung der katholischen Religion:

Defiéndase o no la divinidad de Jesucristo,  
es innegable la rotunda fecundidad de su doctrina.<sup>77</sup>

Wenn auch Traditionsbejahung in Spanien mit der Affirmation imperialer katholischer Größe einherging, so konnte dies bei Ledesma dennoch nicht darin münden, daß er den Vorrang des Religiösen akzeptierte. Zum einen war es seine Areligiosität, zum anderen sein Bekenntnis zum totalitären Staat, welche die Akzeptanz einer unabhängigen Position der Kirche gegenüber dem Staat verhinderten. Wenn es daher im Manifest von La Conquista del Estado hieß „Nada, pues, sobre el Estado!“<sup>78</sup>, so bezog sich dieses Prinzip auch auf die Katholische Kirche. Offensichtlich bejahte Ledesma die von der republikanischen Regierung vollzogene Trennung von Staat und Kirche. Damit wollte Ledesma nicht nur den Faschismus für die laizistischen städtischen Mittelschichten in Spanien verdaulich machen; der politische Antiklerikalismus entsprach vielmehr seiner eigenen Überzeugung. Ledesmas' Verhältnis zur Religion zeigt deutlich, daß das faschistische Denken in Spanien nicht einfach mit 'Reaktion' identifiziert werden kann. Es war zutiefst von der katholischen Tradition des Landes geprägt, aber gleichzeitig von einem Bekenntnis zur Akonfessionalität. Ledesma bewunderte die katholische Vergangenheit des Landes aus

---

abgedruckt in: T. SÁNCHEZ PUNTER, *Relaciones Iglesia-Estado en la Segunda República Española* (1930-1933), Zaragoza 1986, S. 15.

<sup>76</sup>Vgl. NOLTE, *Faschismus*, S. 108 f. Ende 1926 wurde die Organisation von Papst Pius XI schärfstens verurteilt (vgl. EBDA., S. 115 f.).

<sup>77</sup>Vgl. dazu: FOUQUET, *Falange*, S. 87; R. LEDESMA RAMOS, *Maurras y el Catolicismo*, in: *La Gaceta Literaria*, Nr. 31, 1.4.1928; DERS., *El concepto católico de la vida II*, in: *La Gaceta Literaria*, Nr. 92, 15.10.1930.

<sup>78</sup>ARTOLA, *Partidos*, S. 324.

der Perspektive eines weltlichen Nationalismus. Einerseits sei die Kirche mit der nationalen Größe Spaniens untrennbar verbunden und die katholische Religion verdiene als Religion des spanischen Volkes den Schutz des Staates. Die Anerkennung des Katholizismus als nationale Realität kontrastierte in der Vorstellung Ledesmas andererseits mit der Tatsache, daß die katholische Religion in Spanien kein alle Glieder der Nation verbindendes Element mehr war: nach seiner Trennung von der Falange bekannte er, daß sich die „geschichtliche Wiedergeburt“ Spaniens daher ohne den Appell an die katholische Religion vollziehen müsse, da die „nationale Revolution“ eine Gesamtheit von Glaubenssätzen nationaler und sozialer Art anbieten wolle, die von der ganzen Nation ohne Option der Dissidenz angenommen werden solle. Da die Kirche aber nicht mehr die Gesamtheit aller Spanier repräsentiere, dürfe sich die „nationale Revolution“ nicht auf religiöse Ziele berufen. Religion sei daher Privatsache.<sup>79</sup> Ledesma ließ keinen Zweifel an der von ihm gewünschten Akonfessionalität des Staates. Wenn er 1935 meinte, Spanien brauche Patrioten, die ihm keine Familiennamen gäben, so kam dies einer eindeutigen Absage an das von der nicht-faschistischen Rechten verfochtene Ideal eines „katholischen Spanien“ gleich. Das Joch mit den Pfeilen, so Ledesma, ersetze in der „nationalen Revolution“ vorteilhaft das Kreuz.<sup>80</sup>

Dieser strikte Akonfessionalismus Ledesmas war selbst innerhalb der faschistischen Bewegung in Spanien deutlich isoliert. Dennoch kann sein Versuch, sich sowohl gegenüber dem Antiklerikalismus von links als auch gegenüber einem konfessionellen Verständnis von Politik abzusetzen, für die Falange als richtungsweisend interpretiert werden. In Spanien wurde der Faschismus von katholischer Seite früh als antikatholisches Phänomen kritisiert. José Antonio Primo de Rivera, selbst gläubiger Katholik, hatte sich im April 1933 gegen diese Auffassung gewandt und auf die Lateranverträge hingewiesen. Der Faschismus, so Primo de Rivera, habe in Italien nach neunzigjähriger „liberaler Freimaurerei“ das Kruzifix und die religiöse Erziehung wieder in die Schulen gebracht.<sup>81</sup> Als 1929 die Lateranverträge zwischen dem Vatikan und dem faschistischen Italien unterzeichnet wurden, hatten sieben Jahre faschistischer Herrschaft in Italien die Kernelemente eines katholischen, konfessionellen Staates wiederhergestellt.<sup>82</sup> Daher konnte José Antonio Primo de Rivera, hierin Ernesto Giménez Caballero folgend

---

<sup>79</sup> Vgl. R. LEDESMA RAMOS, *Discurso a las juventudes de España*, Barcelona 1939, S. 128 ff.

<sup>80</sup> Vgl. EBDA., S. 131.

<sup>81</sup> Vgl. PRIMO DE RIVERA, OC, S. 539.

<sup>82</sup> Siehe dazu: J. F. POLLARD, *The Vatican and Italian Fascism 1929-1932. A Study in Conflict*, Cambridge 1985, S. 171.

die Verträglichkeit von Faschismus und Katholizismus behaupten. Die spanischen Faschisten verwandelten diese Kompatibilität sogar in eine partielle Identität. Hatte Giménez Caballero schon in der *Gaceta Literaria* die imperiale und katholische Tradition Spaniens mit dem 'Faschismus' identifiziert,<sup>83</sup> so bezeichnete er ihn 1932 als „neue Katholizität“. Der Faschismus - so Giménez - erbe als Träger einer imperialen Universalität, als „neue Katholizität“ den Geist des heidnischen Roms, der katholischen Kirche und des spanischen Imperiums des Siglo de Oro.<sup>84</sup> Indem er die 'Katholizität' des Faschismus herausstrich, entkleidete er diese in der *Romanità*-Vorstellung des italienischen Faschismus enthaltene Idee einer *translatio imperii* ihrer potentiell heidnischen Konnotation und paßte sie so den spanischen Gegebenheiten an.<sup>85</sup> Die Gedanken Primo de Riveras zum Verhältnis von Faschismus und Katholizismus waren in der Gründungsphase der Falange stark von Giménez Caballero geprägt, so heißt es im ersten falangistischen Programm von 1933:

Por su sentido de CATOLICIDAD, de UNIVERSALIDAD ganó  
España al mar y a la barbarie continentes desconocidos.<sup>86</sup>

Diese Unterscheidung zwischen „Katholizismus“ und „Katholizität“ offenbarte eine Perspektive, die jenseits von Glaubensinhalten auf die politische Instrumentalisierbarkeit der katholischen Tradition in Spanien zielte. Primo de Rivera hielt den Abschluß eines neuen Konkordates, das zum einen die Wichtigkeit der katholischen Religion für Spanien anerkennen, zum anderen aber die Befugnisse der katholischen Kirche eingrenzen sollte, für nötig.<sup>87</sup> Trotz der in seinem ersten Programm beteuerten katholischen Orthodoxie konnte der Falangismus den Ruhm des Totalitarismus nicht loswerden: der Führer der CEDA, Gil Robles warf der Falange

<sup>83</sup> Vgl. dazu E. GIMÉNEZ CABALLERO, *La etapa italiana*, in: *La Gaceta Literaria*, Nr. 40, 15.8.1928.

<sup>84</sup> Siehe dazu DERS., *Genio de España*, Zaragoza <sup>3</sup>1938, S. 222 ff. sowie DERS., *La nueva catolicidad*, Madrid <sup>2</sup>1933, besonders S. 120.

<sup>85</sup> Unter dem Begriff *Romanità* verstand man im faschistischen Italien die Vorstellung, dem Imperialismus des antiken, heidnischen Rom, aber auch dem universalistischen Gedanken der katholischen Kirche habe das gleiche geistige Erbe zugrunde gelegen. Der römische Geist richtete sich dieser Idee zufolge sowohl gegen die Kultur des Nordens als auch gegen die des Ostens. Schon vor dem Aufstieg des Faschismus war mit der Idee der *Romanità* die italienische Kolonialpolitik gerechtfertigt worden (vgl. R. VISSER, *Fascist Doctrine and the Cult of Romanità*, in: *Journal of Contemporary History* 27 (1992), S. 5 - 22).

<sup>86</sup> PRIMO DE RIVERA, OC, S. 562.

<sup>87</sup> Vgl. DERS., *Textos*, S. 534.

am 19.12.1933 in den *Cortes* vor, ihre Lehre sei nicht katholisch,<sup>88</sup> und mit dem Erscheinen der *norma programática* verstärkte sich dieser Eindruck.

Das neue Programm der Falangisten nahm im wesentlichen die Position des ersten programmatischen Entwurfs auf, allerdings fehlte nun die Garantie, daß der künftige falangistische Staat sich nicht in religiöse Angelegenheiten einmischen werde. Außerdem wurde die Hervorbringung eines starken Nationalbewußtseins durch eine rigorose Erziehung als wesentliche Aufgabe des Staates bezeichnet.<sup>89</sup> Im Bewußtsein der damaligen spanischen Öffentlichkeit stand die Frage nach dem kirchlichen Einfluß im Erziehungswesen im Zentrum der Auseinandersetzungen zwischen Kirche und Staat. Wenn im Programm der Falange die Erziehung nun als Aufgabe des Staates bezeichnet wurde, so gab sie damit zu erkennen, daß sie nicht bereit war, den kirchlichen Zugriff auf das Erziehungswesen wiederzuzulassen, wie er für die Zeit vor 1931 charakteristisch gewesen war.

Onésimo Redondo, nach dessen Meinung der Staat nicht das Recht besaß, der Kirche die Aufgabe der Kindererziehung zu entreißen, konnte seine Position nicht durchsetzen. Das falangistische Programm war seiner Auffassung entgegengesetzt.<sup>90</sup> Zwar stellte sich die Falange als Bewegung zur Rettung des christlichen und abendländischen Spanien dar, dennoch führte dieses Postulat nicht wie bei der CEDA dazu, die Interessenidentität von spanischem Staat und katholischer Kirche zu behaupten. Die in der Falange vorherrschende Position war vielmehr diejenige der Begrenzung des kirchlichen Einflusses in Spanien.<sup>91</sup> Dennoch bedeutete das Vordringen „modernisierender und laizistischer“ Inhalte in das falangistische Programm, wie es in der *norma programática* verkörpert wurde,<sup>92</sup> nicht, daß die Partei sich in der Religionsfrage neutral verhielt oder gar einem für Ledesma charakteristischen Akonfessionalismus huldigte. Vielmehr versuchte die Falange, sich als Hüterin katholischer Interessen darzustellen: Primo de Rivera wies die Behauptung Azañas, Spanien habe aufgehört, katholisch zu sein, als „Lüge“ zurück und warf der Politik des *primer bienio* einen „schäbigen Antiklerikalismus“ vor.<sup>93</sup> Auch nach Erscheinen der *norma programática* in den Jahren 1935 und 1936 versuchte er wieder-

---

<sup>88</sup> Vgl. D. JATO, *La rebelión de los estudiantes*, Madrid 1953, S. 64.

<sup>89</sup> Vgl. PRIMO DE RIVERA, OC, S. 596 f.

<sup>90</sup> Vgl. REDONDO, OC, Bd. 1, S. 119 sowie FOUQUET, *Falange*, S. 158.

<sup>91</sup> Vgl. FOUQUET, *Falange*, S. 159.

<sup>92</sup> So I. SAZ CAMPOS, *Tres acotaciones a propósito de los orígenes, desarrollo y crisis del fascismo español*, in: *Revista de Estudios Políticos* 50 (1986), S. 179-211, hier S. 204.

<sup>93</sup> Vgl. PRIMO DE RIVERA, OC, S. 150 sowie S. 890.

holt zu demonstrieren, daß die Verteidigung katholischer Interessen bei der CEDA schlecht aufgehoben sei.<sup>94</sup>

Die Einordnung der Falange als besonders katholisch geprägten Typ des Faschismus<sup>95</sup> sollte nicht darüber hinwegtäuschen, daß der Falangismus der Zweiten Republik durch seine Ablehnung des politischen Einflusses der Kirche auf seine Art den Entchristlichungstendenzen in Spanien Rechnung trug. Wie die stark vom Denken Ledesmas beeinflussten frühen faschistischen Gruppierungen wollte auch die Falange das Verhältnis von Kirche und Staat neu ordnen. Die im Doppeljahr der Reformen erfolgte Trennung von Kirche und Staat wurde als solche von der Bewegung nicht kritisiert. Allerdings wäre eine direkte und offene Kritik an der katholischen Kirche, wie sie mitunter in *La Conquista del Estado* zu finden war, in der Falange nicht denkbar gewesen. Nicht nur in dieser Hinsicht stellte sie gegenüber den stärker von Ledesma beeinflussten Gruppen die konservativere Variante eines spanischen Faschismus dar. Diese Strömung dominierte den spanischen Faschismus. Der entschiedene politische Antiklerikalismus Ledesmas blieb demgegenüber nicht nur im Spektrum der antiliberalen Rechten, sondern selbst innerhalb des generischen Faschismus eine marginale Erscheinung.

### *Fazit*

Die Analyse dreier Teilbereiche der faschistischen Ideologie in Spanien hat ergeben, daß der spanische Faschismus nicht uneingeschränkt als 'Modernisierungsbewegung' charakterisiert werden kann. Andererseits machen seine modernisierenden Züge klar, daß der Faschismus nicht nur Antimoderne war, sondern vielmehr gewisse Modernisierungsimpulse in sich aufnahm. Nicht aber aufgrund modernisierender Inhalte, sondern als ideologisch gefestigter Sturmtrupp der Gegenrevolution erhielt die Falange kurz vor dem Ausbruch des Bürgerkrieges und in der innerspanischen Auseinandersetzung selbst die massive Unterstützung enttäuschter Rechter. Die Kontinuitätslinien zwischen dem Faschismus der Zweiten Republik und dem Francoregime lassen sich daher auch eher in dem falangistischen Bekenntnis zur Gewalt gegenüber dem 'Antispanien' entdecken, also gegenüber katalanischen und baskischen Nationalisten, republikanischen Liberalen, Marxisten und Anarchisten. Auch im Antiliberalismus, in der

---

<sup>94</sup> Vgl. EBDA., S. 135; 191; 971; 1085 ff.

<sup>95</sup> So etwa PAYNE, *The Concept of Fascism*, in: S. U. LARSEN (Hg.), *Who were the Fascists? Social Roots of European Fascism*, Bergen 1980, S. 14-25, hier S. 22.

Ablehnung der parlamentarischen Demokratie und der Parteien bestand eine eindeutige Kontinuität, die sich auch auf das Gegenmodell, den korporativen Staat erstreckte.

Im Zusammenhang der wesentlichen gesellschaftlichen und politischen Voraussetzungen konnte das faschistische Ziel einer absoluten nationalen Einheit nur mit Gewalt erreicht werden. Auch hier läßt sich eine Verbindungslinie zum franquistischen Antiseparatismus ziehen: noch während des Bürgerkrieges wurden die Autonomiestatute abgeschafft und das Baskenland sowie Katalonien der zentralen Verwaltung unterworfen. Etwa zwei Jahre lang konnte man in Katalonien Plakate sehen, die seine Bewohner darauf drängten, „die Sprache des Imperiums“ zu sprechen.<sup>96</sup>

Ist die Kongruenz zwischen faschistischer Ideologie der Zweiten Republik und dem Franco-Staat im ‘Antiseparatismus’ eindeutig, so liegt der Fall in dem Verhältnis zur Religion schwieriger. Francos Versuch zur Rekonfessionalisierung von Gesellschaft und Staat in Spanien und die Wiedererlangung des Einflusses der katholischen Kirche auf Erziehung und Kultur sorgten daher für Mißstimmung unter einigen falangistischen Veteranen.<sup>97</sup> Die mit dem Niedergang der Achsenmächte einsetzende ‘Entfaschisierung’ des Systems verstärkte seine katholische Ausrichtung noch beträchtlich.

Die hier angedeutete Inkongruenz zwischen Franco-Regime und gerade auch den modernisierenden Inhalten des Falangismus mag verdeutlichen, daß die Bürgerkriegsteilnahme der faschistischen Bewegung der Zweiten Republik in den Reihen einer antireformerischen und autoritären Koalition zugleich die Präferenzen der faschistischen Bewegung für die antimarxistischen und nationalistischen Elemente in ihrer Weltanschauung dokumentierte. Insofern stand der Bürgerkrieg auch in der geistigen Nachfolge der von den spanischen Faschisten propagierten „nationalsyndikalistischen Revolution“.

---

<sup>96</sup> Vgl. S. G. PAYNE, *The Franco Regime, 1936-1975*, London 1987, S. 231.

<sup>97</sup> Dazu DERS., *Falange*, S. 179.